Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 3. Oktober 1926 | Nummer 40

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

In deinem Lichte sehen wir das Licht.

Ich glaubte wohl mein Stübchen
Von Staub und Flecken rein,
Doch anders wars, als plötzlich
Die Sonne schien hinein;
In ihrem goldnen Glanze
Sah ich mit einem Mal
Ringsum in allen Ecken
Viel Stäubchen ohne Zahl.

Mein Herz mit seinem Dunkel
Ist auch ein Kämmerlein;
Bisweilen kanns wohl scheinen,
Als sei es gut und rein;
Doch wenn die ewge Sonne
In seine Tiefen dringt
Und was sich hielt verborgen,
Nun klar zutage bringt:

O was für Staub und Flecken
Entdeck' ich dann darin!
Da muß der Wahn verschwinden,
Die Ruh ist bald dahin;
Das tut wohl bitter wehe,
Doch darf und will ich nicht
Mein armes Herz verschließen
Dem hellen Gotteslicht.

Denn, zeigts mir auch die Flecken,
So zeigts mir auch zugleich
Den Born, der mich entsündigt,
Und macht mich freudenreich.
Mein Stübchen und mein Herze,
O scheut die Sonne nicht;
Denn ohne Licht kein Leben
Und ohne Gott kein Licht!

J. v. Hausmann.

Zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Das jauchzende und lobende Volk, das bei Jesu Einzug in Jerusalem Kleider und Baumzweige auf den Weg streute, Ihn lobte und Ihm zurief: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" ist so ähnlich dem Volk, daß wir in der Offenbarung finden am Ende der Geschichte des Reiches Gottes,

sie haben Palmen in den Händen, loben und preisen, geben alle Ehre dem Lamm und rufen mit großer Stimme: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott und dem Lamm," und doch will uns hier dieses Volk, das da Hosianna ruft, nicht recht gefallen. Was wollte Gott lieber, als daß unser aller Mund überflösse von Loben und Danken, und doch ist es noch nicht genug. Wir sehen aus diesem einen Zug der Schrift, daß es Menschen gibt, deren Mund wirklich voll Lob und Dank gegen Jesus ist; wenn man auf ihre Lippen sieht, sollte man meinen, es seien Leute, deren Herzen für Jesus brennen, und doch geht es wie damals: „dasselbe Volk stand nachher und sah zu."

Was fehlte nun bei diesem Volk. Der Epheserbrief löst uns diese Frage, da heißt es Kap. 1, 12: „Auf daß wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit." Das ist der gewaltige Unterschied, ob wir mit den Lippen Jesus preisen, dann wird immer ein schriller Mißton dabei sein, oder ob wir etwas sind zum Lobe seiner Herrlichkeit. Dies ist das Lob, das er haben will, und nur dann werden wir das Lied des Lammes recht singen können. Jesus wußte, was in den Herzen war, Er wollte ein Volk haben, das seinen Ruhm verkündigte, das etwas war zum Lobe seiner Herrlichkeit. Sind auch wir etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit? Wer war von den Leuten, die dort am Kreuze standen, etwas zum Lobe Jesu Christi? Waren es die Jünger? Nein, im Gegenteil, sie raubten Ihm damals seine Ehre. Waren es die Großen im Volk, die Frommen? Waren es die Kriegsknechte? Nein, sie alle waren nicht zum Lobe Jesu. Nur einer war es, und das war ein Verbrecher, der Schächer am Kreuz, er stand da als einer, durch den Jesus verherrlicht wurde.

Und wenn wir nun aufs tägliche Leben übergehen, da ist ein Landwirt, der vielleicht weit und breit durch seine Vorträge bekannt ist und als tüchtiger Landwirt gerühmt wird. Kommst du aber auf sein Gut und siehst, daß alles in schlechtem Zustand ist, so wirst du sagen: Es ist nicht zu seinem Lobe, das Lob der Menschen war nichts wert. Ebenso ist es bei Jesus Christus. Ihm kommt es nicht darauf an, ob in Büchern oder Blättern viel von uns steht, sondern daß dort in der Küche, in der Fabrik oder auf dem Felde Männer und Frauen, Söhne und Töchter zum Lobe seiner Herrlichkeit sind. Sind wir solche Menschen, durch die Jesus verherrlicht wird? Sind wir erfüllt mit solch demütiger, heiliger Liebe, nicht nur in den Versammlungen, sondern im täglichen Leben, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat, daß wir nicht immer das Beste für uns suchen, sondern daß die Leute merken, wir haben etwas anderes? Diejenigen, die einen solchen Menschen früher gekannt haben, wissen es ganz genau, wenn sie ehrlich sind, daß es mit ihm so anders geworden ist, seitdem Jesus in sein Herz gekommen ist. Oder da war ein armes, schwermütiges Menschenkind, das immer verzagt und ängstlich war, und nun kann es still und fröhlich seine Straße ziehen. Dies Menschenherz weiß, es ist nicht aus eigener Kraft dazu gekommen, sondern es ist die wunderbare Liebe Gottes, es hat etwas davon gemerkt, wie es auf Adlersflügeln der Liebe getragen wird, und wie unter diesen Flügeln Ruhe und Kraft ist. Da klingt das ganze Leben aus: „Gott allein die Ehre," da merkt man, Jesus wird verherrlicht, es ist ein Werk des Meisters, das Er getan hat, Er hat in dem Herzen etwas Hartes gelöst, Widerstand zerbrochen. Er hat einen neuen Ton in die Seele hineingebracht. Das ist die Ehre Jesu, wenn man merkt, wie Siege gefeiert werden. Wenn du in Trübsal und tiefem Leid still und getrost bleiben kannst, wenn dir Jesus immer köstlicher, immer größer und herrlicher wird, auch wenn Er dir eines nach dem anderen nimmt, dann wird Er gerühmt und gelobt.

Er muß im Mittelpunkt unseres Lebens stehen, daß wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit. Warum war es der Schächer? An ihm konnte die Gnade Jesu offenbar werden bis in die tiefsten Tiefen der Seele. Das ist der Triumph Jesu Christi, wenn über deine Seele, die an die Macht der Finsternis gebunden, verzagt und verzweifelt ist, die Gnade Jesu siegen kann. Da triumphiert nicht der Feind, da triumphiert nicht das Gericht, da triumphiert die Liebe Gottes. Wenn das Gericht triumphiert, dann heißt es „verdammt", aber wenn die Liebe triumphiert, dann heißt es „gerettet", so sollen wir etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit sein. Paulus sagt, daß es an ihm vor allen offenbart ist, weil er der vornehmste unter den Sündern war, aber nun gerettet und umgewandelt. So wird die Liebe Gottes gepriesen auch ohne Worte, Jesus triumphiert, die Gnade rühmt sich wider das Gericht. Die Ehre Gottes verlangt, daß der

Mensch gerichtet wird, und Gott gibt seinen Sohn für uns zum Gericht, daß Er die Menge zur Beute hat, nun sind wir nicht mehr verloren, gerichtet, sondern können triumphieren: „gerettet um des Lammes willen". Das ist der Ruhm des Lammes. Wo vielleicht alle gesagt haben, der Mensch ist wie ein verfaulter Stamm, es ist nichts Gesundes mehr an ihm, da sagt die Gnade „gerettet", er darf etwas sein zum Lobe der Herrlichkeit. – (Für Alle.)

Entsagung.

Von P. Johann.

Es gibt wohl keine schönere Eigenschaft für einen Christen als Entsagung irdischer Güter und Ehren. Entsagung ist der Gegensatz von Selbstsucht. Je mehr wir entsagen, desto näher werden wir zu Gott kommen und Ihn umso besser verstehen. Das Leben Jesu als Mensch auf dieser Erde gibt uns das herrlichste Beispiel. Sein ganzes Leben war ein Entsagen, um uns Menschen helfen zu können, denn wäre Er selbstsüchtig gewesen, so hätte Er der Menschheit wenig oder gar nichts nützen können. Er hätte dann auch nicht Gottes Sohn sein können, denn Gott gibt. Sein ganzes Wesen ist ein Geben, und in seinem Sohne hat Er sich selbst gegeben.

Ich möchte nun auf eine Stelle in der Bibel hinweisen, wo uns Jesus ein herrliches Vorbild war und noch ist, nämlich, nachdem Er in der Wüste vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, trat der Teufel an Ihn heran und sprach: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden." Jesus gab zur Antwort: „Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes gehet." Der Satan will den Menschen mit dem Irdischen bestricken, aber irdischer Gewinn ist nicht der größte Gewinn. Das Wort Gottes ist die rechte Speise. Jesus hat das wiederholt betont, z. B. Joh. 4, 31—34. Als die Jünger Ihn aufforderten, zu essen, gab Er ihnen die Antwort, seine Speise sei die, den Willen des Vaters zu tun und sein Werk zu vollenden. Er wollte damit gewiß nicht sagen, daß wir nicht immer Nahrung zu uns nehmen sollen, wenn uns hungert, sondern daß wir Gottes Willen höher achten sollen als die irdische Speise, und bereit sein sollen, dieser zu entsagen, wenn es darauf ankommt, Wichtigeres zu tun. Die Selbstsucht natürlich spricht anders. Sie möchte sogar Steine zu Brot machen, um davon irdischen Gewinn zu haben.

Wieder führte der Teufel Jesus mit sich in die heilige Stadt, stellte Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu Ihm: „Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über Dir Befehl tun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Da sprach Jesus zu Ihm: „Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!" Da sehen wir, wie Jesus alle irdische Ehre abwies, denn es wäre so recht menschlich gewesen, sich von der Zinne des Tempels herab zu lassen, sich dann unbeschädigt dem Volk vorzustellen als ein großer Held. Die Juden würden Ihn dann gewiß als ihren Messias erkannt und als König gekrönt haben, denn sie wollten von Ihm nichts als Zeichen sehen; diese böse und verkehrte Art. Jesus wollte bloß des Vaters Ehre und suchte nicht seine eigene Ehre, wie das so oft vorkommt heutigen Tages, sogar unter Kindern Gottes. Wie möchten manche so gerne obenan stehen, um sich zu zeigen, was für bedeutende Christen sie sind, und denken, darin besteht das Christentum.

An der dritten Versuchung Jesu sehen wir am allerklarsten die Entsagung Jesu. Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit: „Dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest." Da sprach Jesus zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen." Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu Ihm und dienten Ihm. Jesu Reich war nicht von dieser Welt, wie Er sich so schön ausdrückte vor Pilatus, als jener Ihn fragte, ob Er ein König sei. Wiederum zeigt uns diese dritte Versuchung, daß der Satan Herr der irdischen Reiche und ihrer Herrlichkeit ist, denn er sprach zu Jesus: „Dieses alles will ich Dir geben, so Du mich anbetest."

Aus diesen Versuchungen Jesu sehen wir, daß wir nicht zwei Herren dienen können, entweder wir dienen Gott, oder wir dienen dem Mammon, welcher ist der Feind alles Göttlichen, denn es sind zwei verschiedene Reiche.

Wenn wir nun Gott dienen wollen, so müssen wir dem Mammon entsagen, das meint, die Selbstsucht stürzen. Jesus war frei von aller Selbstsucht und konnte dann nur des Vaters Willen tun, sein eigener Wille kam nicht in Betracht. Darin bestand seine Reinheit und Heiligkeit; selbstverständlich war Er dann auch Gottes Sohn. Je mehr wir irdischen Gütern entsagen, desto mehr werden wir von unserer Selbstsucht verlieren und dem Vater näher kommen und Ihn dann auch besser verstehen lernen. Es tut mir immer wehe, wenn jemand mit dem Munde so schön bekennt, daß er den Heiland liebt von ganzem Herzen, aber zu gleicher Zeit das Geld so liebt und es förmlich, vielleicht unbewußt, anbetet.

Es darf aber das Entsagen irdischer Dinge nicht als ein Verdienst betrachtet werden, damit wir die Seligkeit erwerben können, sondern es muß aus einem demütigen Herzen kommen und als Gnade von Gott betrachtet werden, andernfalls wäre es kein Entsagen.

Kraft aus der Höhe.

„Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Luk. 24, 49).

„Und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen“ (Apg. 2, 4).

„Werdet voll Geistes!“ (Eph. 5, 18).

Es muß zugestanden werden, daß wir für die Arbeit der persönlichen Seelengewinnung nicht alle die gleiche Fähigkeit haben, und mit Bezug darauf manche sonst gute Christen mit gewissem Rechte sagen: „Ich kann das nicht.“ Um diese wichtigste aller Arbeiten, die ein Mensch tun könnte, recht tun zu können, ist eine entsprechende Ausrüstung nötig, die manche im höheren oder geringeren Maße haben, während sie anderen mehr oder weniger abgeht, die wir aber alle ohne Ausnahme erlangen können.

Das wensentlichste Element in dieser Ausrüstung ist diejenige mit der Kraft und Hilfe von oben. Es ist nicht nur Lehre der Schrift, daß wir ohne die mitwirkende Kraft des Heiligen Geistes in der Arbeit der Seelengewinnung nichts auszurichten vermögen, sondern auch bestätigende Erfahrung aller, die es versucht haben. Die beste sonstige Ausrüstung ist wertlos, wenn diese Kraft aus der Höhe fehlt. Sie geht über alles, ersetzt vieles andere, kann aber selbst durch nichts anderes ersetzt werden. Jesus hatte diese Ausrüstung. (Siehe Matth. 3, 16 und vergleiche mit Luk. 4, 18 bis 21). Die Apostel hatten diese Ausrüstung. Wir können sie haben und müssen sie haben.

Durch die Wiedergeburt wird jeder Gläubige zu einem Tempel des Heiligen Geistes und von Ihm bewohnt; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Dessen ungeachtet mag die Fülle und Kraft des Heiligen Geistes fehlen. Dieselbe zu erlangen, ist ein Ereignis, welches nicht immer, vielleicht sogar nur in den seltensten Fällen, mit der Bekehrung zusammenfällt, bei vielen erst nach jahrelangem Glaubensleben, bei anderen nie eintritt. Doch ist dies Erfülltsein mit der Kraft des Heiligen Geistes heute noch, wie zur Zeit der Apostel, die unerläßliche Vorbedingung zum Erfolg in der Seelengewinnung. Das ist auch der große Endzweck solcher Ausrüstung. Das sogenannte „höhere Leben“, welches nicht zuerst und zuletzt und allezeit ein Leben opferfreudigen Dienstes in der persönlichen Seelengewinnung ist, ist ein hohler Betrug; davon wollen wir nichts, wohl aber die Kraft und die Fülle des Geistes zum bestmöglichen Dienst an unseren Mitmenschen und zu ihrer Rettung. Und wir können sie haben, denn nach Petri Versicherung ist „euer und euer Kinder diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apg. 2, 39)! Da sind wir deutlich genug eingeschlossen.

Wie erlangt man diese Kraft? Die erste Vorbedingung ist doch wohl hier, wie immer, ein wirklich ernstes Verlangen danach. Wo man sich seiner Geistesleere und Ohnmacht tief bewußt ist, wo man mit tiefem Bedauern erkannt hat, daß man seinen gottgewollten Platz in der Arbeit für Ihn nicht einnimmt, wo man von der göttlich verheißenen Ausrüstung mit der Kraft aus der Höhe weiß, an sie glaubt, nach ihr seufzt, da ist diese Bedingung erfüllt.

Die andere Vorbedingung ist die Willigkeit, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der Mitteilung dieser göttlichen Kraft im Wege stehen könnten, und die völlige und rückhaltslose Auslieferung des Selbstlebens mit allen seinen Interessen an Gott. Die oben genannten Hindernisse mögen bewußte große oder kleine Sünden sein, oder Dinge fraglicher Art, die manche sonst gute Menschen nicht als Sünde

ansehen, oder auch Dinge an sich ganz unschuldiger Art, die aber für den Betreffenden ein Hindernis bilden. Welches solche Dinge sind, muß jeder für sich in ehrlicher Selbstprüfung ermitteln.

Die schließliche Vorbedingung ist das gläubige Gebet. Jesus selbst lehrt uns darum bitten. (Luk. 11, 13.) Das einsame Gebetskämmerlein ist dazu der beste Ort. Man bitte im Glauben und nehme dann einfach Gott beim Wort (11, 24) und glaube, daß das Gebet erhört ist, ob man etwas fühlt oder etwas Besonderes erfahren hat oder nicht. Selig ist, der nicht sieht oder fühlt und doch glaubt. Aufregende Vorgänge und hochgehende Gefühlswogen sind kein Maß der Echtheit geistlicher Erfahrungen. Der eine zuverlässige Beweis wird in den Früchten der neu gewonnenen und in treuer Arbeit angewandten Kraft sich offenbaren.

Wer nun im gläubigen Gebet um die Erlangung dieser Kraft gefleht und die Erhörung seines Gebets erfahren hat, ist dadurch nicht ein für allemal in den nun unverlierbaren Besitz dieser Kraft übergegangen. Er wird es sich vielmehr zur steten Sorge machen müssen, durch heiligen Wandel, innigen Gebetsumgang mit dem Herrn und eifriges Schriftstudium in ununterbrochener Berührung mit dieser Kraft aus der Höhe zu bleiben und dieselbe jeden Tag und für jede neue Aufgabe neu in sich aufzunehmen. F. B. Meyer sagt, er bitte für jeden Tag um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes auf sich.

In welcher Weise dürfen wir denn nun auf die Mitwirkung des Heiligen Geistes und seiner Kraft in uns bei der Arbeit der Seelengewinnung rechnen?

Wir dürfen darauf rechnen, daß Er uns Mut und Freudigkeit zur persönlichen Arbeit geben wird. Wie doch das fehlt! Anstatt daß die Welt vor uns zittert, zittern wir vor ihr, die wir doch das Recht und Gott auf unserer Seite haben. Diese Bangigkeit und Zaghaftigkeit des Herzens, durch die man sich so leicht zurückhalten läßt, das Wort der Ermahnung und des persönlichen Zuspruchs zu den Unbekehrten zu reden, ist eine allgemeine Erfahrung. Petrus ging es auch so. Erst mit dem Pfingsttage wurde er der freudige und mutige Zeuge. In Apg. 4, 29 beten die Jünger: „Gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort." Das ist's, was wir auch wollen. In Vers 31 wird ihr Gebet erhört: „Und wurden alle des Heiligen Geistes voll, und redeten das Wort mit Freudigkeit." So allein können wir's auch bekommen.

Wir dürfen erwarten, daß der Heilige Geist uns leitet in der Wahl derer, mit denen wir reden sollen. Wahrscheinlich wird Er uns zuerst die eigenen Angehörigen aufs Herz binden. Da liegt unsere heiligste Aufgabe. Der Mann, der nicht mit seinem Sohne reden kann, kann niemals Gottes Gesandter an einen Fremden sein. Dann mag Er uns durch jene, Gottes Kindern wohlbekannte innere Stimme oft zu ganz Unbekannten senden. Philippus sandte Er zu einem Mann, den er noch nie gesehen hatte. (Apg. 8, 26. 29).

Wir dürfen erwarten, daß Er uns hilft in der taktvollen Annäherung. Der bekannte Evangelist Gypsy Smith erzählt, wie er als Knabe lange Zeit um die Bekehrung seines Onkels gebetet habe. Nach der Zigeuneretikette wäre es nun eine unverzeihliche Anmaßung gewesen, hätte er als kleiner Knabe es gewagt, sich in der Rolle eines Lehrers seinem Onkel gegenüber aufzuwerfen und zu ihm über sein Seelenheil zu reden. Dennoch drängte es ihn unwiderstehlich dazu. Eines Tages faßte er ein Herz und ging. Er zeigte dem Onkel das Knie seines rechten Hosenbeines. „Ei, mein Junge, das ist ja beinahe durch an der Kniestelle. „Onkel," sagte Gypsy dann zögernd, „weißt du, das kommt meistens daher, daß ich so viel für dich auf den Knieen zu Gott gebetet habe." Gerührt erwiderte der Onkel: „Wenn du so für mich gebetet hast, daß du deine Hosen dabei fast durchgerieben, dann ist es Zeit, daß ich für mich selber zu beten anfange." Und er tat es dann und dort und fand Frieden. Gypsy aber bemerkt: „Das hatte mich der Heilige Geist gelehrt.

Wir dürfen erwarten, daß Er uns hilft in der Führung der Unterredung, in der Wahl und Anwendung, der zu gebrauchenden Schriftstellen und in der Bekräftigung des abgelegten Zeugnisses, wie es uns zur Stunde gegeben worden ist.

Oft wird das Wirken des Geistes erkennbar daran, daß Er uns einfach irgend welche Pflichten und Aufgaben klar werden läßt. Dies mag geschehen beim Lesen der Bibel, oder beim Hören der Predigt, oder irgendwo sonst, ohne daß dabei ein besonderer innerer Drang zur Erfüllung der erkannten Aufgabe treibt.

Wo aber eine Aufgabe klar erkannt ist, da ist es in jedem Fall sündig und verkehrt, auf den inneren Drang zu ihrer Erfüllung zu warten. Die Erkenntnis der Aufgabe ist Drang genug zu ihrer Erfüllung. So fordert denn Paulus Timotheus auf, seine Botschaft zu entrichten „zur Zeit und zur Unzeit." Das erstere ist leicht, wenn es nämlich gerade die Gelegenheit zu sein scheint und der Geist drängt. Es aber zu tun, wenn nur die Pflicht ruft und der innere Drang fehlt und die Gelegenheit sich als Unzeit entschuldigen will, wie schwer es dann werden will! Aber „zur Zeit und zur Unzeit", meint dieser erfahrene Gottesmann. Und wie er dabei in die eigene Erfahrung zurückgreift, läßt er in 1 Kor. 9, 17 z. B. erkennen.

Manchmal wird uns nun die Mitwirkung des Geistes Gottes Sache innersten und freudigsten Bewußtseins sein. Wir sagen, daß wir seinen Beistand und seine Nähe fühlen. Doch kommt darauf weit weniger an, als man oft denkt. Gefühle wechseln. Gefühle haben keine Verheißungen. Der Glaube hat sie. Nicht der, welcher die Mitwirkung des Geistes freudig fühlt, sondern der, welcher trotz der wechselnden Gefühle gläubig auf sie rechnet und baut, hat sie. H. v. Berge.

Wege der Schriftforschung.

Der Psalmist weiß von einer Lust zu Gottes Wort, daß man Tag und Nacht darüber sinnt (Ps. 1, 2). Und damit du nicht denkst, daß das übertrieben ist, so hörst du Jos. 1, 8 das Gebot: „Betrachte es Tag und Nacht!" und hörst du auch von den jungen Christen der ersten Gemeinden, daß sie das wirklich taten: „Sie forschten täglich in der Schrift" (Apg. 17, 11). Die Gläubigen der Jetztzeit lesen viel in der Bibel, aber forschen wenig darin. Die Ungläubigen forschen mehr in der Bibel als die Gläubigen.

Ich nenne drei Wege, auf denen man im Schriftstudium vorgehen kann: 1. Das Studium der sogenannten Einleitungsfragen, 2. Das Studium der biblischen Persönlichkeiten, 3. Das Studium der biblischen Begriffe.

1. Einleitungsfragen sind diese: Wer hat die betreffende Schrift verfaßt? Wer war der Empfänger? Wann ist sie geschrieben, aus welchem Anlaß und zu welchem Zweck? Welches ist der Gedankengang und die Eigentümlichkeit der betreffenden Schrift? Es wird einleuchtend sein, wie wichtig diese Fragen sind für das richtige Verständnis der einzelnen biblischen Schriften.

Das „Freuet euch in dem Herrn allewege" des Philipperbriefes wird noch leuchtender, wenn wir wissen, daß es in der Nacht des Gefängnisses geschrieben ist. An die Apostelgeschichte würde man nicht mit ungerechten Erwartungen herantreten, wenn man einsähe, daß sie nicht ein lückenloser, kirchenhistorischer Bericht sein will, sondern ein ganz anderes Thema behandelt. Das Hebräerwort von der Unmöglichkeit der zweiten Buße, das Luther einen „harten Knoten" nennt, verliert seine Anstößigkeit, wenn man erkennt, gegen wen der Apostel es gebraucht. Oder man kann z. B. den ganzen Jakobusbrief nicht verstehen, wenn man nicht weiß, wen der Apostel mit den „Lehrern meint.

2. Unter dem Studium der biblischen Persönlichkeiten verstehe ich die Vertiefung in die äußeren Lebensverhältnisse, die natürliche Charakteranlage und die innere Entwickelung vornehmlich derjenigen heiligen Männer, von deren Hand wir Schriften besitzen. Suche dir in deinem Neuen Testament alles auf, was du dort über einen Paulus, Petrus, Johannes findest und verbinde die einzelnen Linien zu einem möglichst vollständigen Bilde, du wirst dich wundern, wie sich ihr Charakter und ihr Leben widerspiegelt auch in ihrer Art, das Heil anzuschauen und zu verkünden. Ich werde deine Briefe besser verstehen, wenn ich dich und dein Leben kenne, und du wirst die biblischen Schriften besser verstehen, wenn du von ihren Verfassern das weißt, was dir die Bibel darüber verrät.

3. Der dritte Weg eines fruchtbaren Bibelstudiums ist das Studium der biblischen Begriffe. Hier handelt es sich um eine Herausarbeitung und Darstellung der Hauptgedanken, die z. B. die Verkündigung der einzelnen Apostel aufweist. Erforsche mit Hilfe der Konkordanz, was im Neuen Testament gesagt wird über: Sünde, Vergebung, Vergeltung, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Herrlichkeit, Gemeinschaft, Freude, Friede, Geduld, Gehorsam, Gebet und über andere Begriffe. Befolge dabei den Grundsatz, bei einem Begriff zunächst nur die eine betreffende Schrift oder doch nur Schriften desselben Verfassers zu Rate zu ziehen. Denn die Apostel haben unser Heil in

Christus von verschiedenen Seiten angeschaut und oft mit demselben Wortgang verschiedene Begriffe geprägt: Licht, Leben, Wahrheit ist z. B. bei Johannes in ganz anderem Sinne aufzufassen als bei Paulus. — (E. Kunze.)

An ihren Früchten erkannt.

Ein christlicher japanischer Seidenfabrikant hatte in seiner Fabrik christliche Grundsätze eingeführt. Auf die Frage, ob das irgendeinen Einfluß auf seine Arbeiter ausübe, entgegnete er: „O ja, ich will es durch ein Beispiel bestätigen. In einer Seidenweberei ist für die Arbeiterinnen die Versuchung stark, das rohe Material nur insoweit zu verarbeiten, als es hübsch glatt gesponnen ist Es ist bei ihnen gang und gäbe, jede irgendwie verfilzte Partie abzureißen, wegzuwerfen und von Zeit zu Zeit die herumliegende Seide heimlich in den Ofen zu stecken. Seitdem nun die Lehre Jesu Einfluß über sie gewonnen hat, gehen sie sorgsam mit der rohen Seide um. Wo das aber nicht angeht, geben sie gutwillig diese Seidenfäden am Ende des Tages dem Aufseher ab. Nachdem dieser die Fäden ein Jahr lang gesammelt hatte, ergab sich die überraschende Tatsache, daß sich von diesem Abfall Rohseide im Werte von 5000 Mark angesammelt hatte. Nach den sonstigen Gewohnheiten der Leute haben sie vordem ohne jeden Zweifel mehr als das Doppelte im Jahr vergeudet, was uns jetzt durch die durch den christlichen Glauben erweckte größere Gewissenhaftigkeit der Arbeiterinnen erspart worden ist."

Nehmt mich an seiner Statt!

Ein Indianer hatte aus Unvorsichtigkeit einen Stammesgenossen totgeschossen. Die Indianer sind bekanntlich rachsüchtig. Nun sollte er getötet werden, oder sie würden den ganzen Stamm ausrotten. Der Indianer sagte: Ich habe es nicht mit Willen getan; doch soll ich sterben, dann bin ich bereit, obschon ich ein Weib und vier Kinder habe." Während er so sprach, trat ein alter Indianer hervor und sagte: „Nehmt mich an seiner Statt! Er ist mein Sohn. Ich bin alt. Meine Tage sind gezählt; er kann noch Gutes tun." So nahmen sie ihn. Der Vater starb für den Sohn. Doch siehe, Christus starb für die sündige Welt! Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Für uns trat Christus in den Riß. Er ist unser Friede. Er hat den Zaun abgebrochen und die Handschrift, so wider uns war, ausgetilgt. Hat nun sein Tod auch dir neues Leben, Auferstehungsleben gebracht, wie der Tod des alten Indianers seinem Sohn neues Leben brachte?

Weihe die besten Kräfte dem Herrn Jesus Christ!

In unser Häuslein auf dem Lande kam in meiner Jugend ein Bibelbote, erzählt eine alte Frau. Meine Mutter unterhielt sich mit ihm über religiöse Fragen. Da es ein heißer Tag war, bot ich dem Evangelisten ein Glas kalte Milch an. Er nahm es dankend. Ich wartete, bis er das Glas geleert habe, um es wieder wegzutragen. Aber er behielt es mit einem kleinen Rest Milch in der Hand und sprach ernsten Tones: „Würden Sie es als eine Ehre betrachten, wenn ich Ihnen nun den Rest anböte?" „Nein, das täte ich gewiß nicht," rief ich lebhaft aus. „Wie können Sie nur auf so etwas kommen?" Da erwiderte feierlich der Mann: „Wie verhalten Sie sich denn Gott gegenüber? So lange Sie jetzt jung und gesund und stark sind, leben Sie einzig zu Ihrem Vergnügen. Wenn Sie nun warten, bis das Alter kommt, dann bieten Sie den kleinen Rest Ihres Lebens dem ‚lieben Gott' an. Geben Sie ihm dann nicht den geringwertigen Teil?" Der Bibelbote reichte mir das leere Glas und wanderte weiter. Ich stand erschüttert da, und im selben Augenblick faßte ich den festen Entschluß, mich dem Herrn zu übergeben und ihm meine Jugend zu weihen.

Die Sonntagsschule als eine evangelistische Macht.

Alle Organisationen in der christlichen Gemeinde sollten sich bestreben, evangelistische Arbeit zu tun. Es ist die große Aufgabe der christlichen Gemeinde, durch ihre Organisationen die Welt zu evangelisieren, ihr den Weg zum

Leben zu zeigen und sie zum göttlichen Leben zu führen. Das höchste Bedürfnis der Welt ist nicht Licht, sondern Leben.

Zu einem solchen Leben verhilft man den Menschen durch das seligmachende Evangelium. „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen" (Joh. 20, 31.) Durch das Evangelium bemüht sich die Gemeinde, die Leute zum Glauben an Jesus Christus zu bringen und durch diesen Glauben in den Besitz des ewigen Lebens. In dieser Arbeit betätigt sich die Sonntagsschule, und sie erweist sich darin als eine große evangelistische Macht; wenn nicht die größeste unter allen Organisationen der Gemeinde.

Sie ist eingerichtet, eine evangelistische Macht zu sein:

1. Weil sie eine anerkannte evangelistische Bestimmung hat. Die Bestimmung der Sonntagsschule ist, das Wort Gottes zu lehren, mit der Absicht, Seelen zu Jesus zu führen und sie in Christus zu erbauen und sie auszubilden für seinen Dienst.

2. Weil sie eine außerordentliche Gelegenheit zur Evangelisation hat. Sie befaßt sich häuptsächlich mit der Evangelisation der Kinder und der jungen Leute und arbeitet somit unter Leuten, die am leichtesten zu evangelisieren sind. Kinder und junge Leute sind noch nicht so in der Sünde verhärtet, und es erwachen in ihnen noch mächtige religiöse Impulse, so daß sie verhältnismäßig leicht für Christus und die Gemeinde zu gewinnen sind. Zwischen dem neunten und dem neunzehnten Lebensjahre liegt eigentlich die Periode der Entscheidung. Die größte Zahl der Glieder, welche die Gemeinde heute gewinnt, kommen aus der Sonntagsschule, aus der sogenannten Bildungsperiode des Lebens.

3. Weil sie das wirksame Werkzeug zur Evangelisation in den Händen hat und dasselbe benutzt. Durch das Wort Gottes muß man die Leute zum Herrn führen. Es ist der Same, durch welchen das ueue Leben erzeugt wird. Das erklärte Wort hilft den Leuten zum Glauben und zum Leben. Und gerade das Mittel ist es, welches die Sonntagsschule benutzt in ihrer Arbeit. Sie lehrt das Wort durch gottgeweihte Lehrer und hilft vielen zur Ewigkeit.

4 Weil sie die besten evangelistischen Arbeiter in der Gemeinde an der Arbeit hat. Sie hat Beamte und Lehrer, die selbst Christen sind, die selbst Jesus lieb haben. Wer sich um das Wohlergehen der Lämmer bekümmert, der liebt den großen Erzhirten der Herde. Nur durch gerettete Leute können andere gerettet werden Ihnen bietet sich die beste Gelegenheit, persönliche Arbeit zu tun und Seelen für den Herrn zu gewinnen.

5. Weil sie die meisten und die wirksamsten Fangarme hat, Leute für Christus und die Gemeinde zu gewinnen. Die Wiegenliste ist ein solcher Fangarm. Durch die Kleinen fängt man die Großen. In Oklahoma wurden in einer Sonntagsschule 35 Leute in die Gemeinde gebracht, durch eine Wiegenliste und den Namen eines Babys auf dieser Liste.

Die anderen Departements sind alle Fangarme, wodurch man andere in die Schule und in die Gemeinde bringen kann. Die Kinder und die jungen Leute sind ausgezeichnete Missionare, andere anzuwerben. Die Organisierten Klassen für Erwachsene haben sich als ein mächtiger Fangarm erwiesen, viele erwachsene Männer und Frauen für Christus und die Gemeinde zu gewinnen. So auch das Heimdepartement. Die Literatur der Sonntagsschule ist ein mächtiger Fangarm, andere unter den Einfluß des Wortes Gottes zu bringen.

Die Sonntagsschule kann aber noch wirksamer gemacht werden als eine evangelistische Macht:

1. Durch die Anregung der jetzigen Beamten und Lehrer, evangelistische Arbeit zu tun. Man bemühe sich, alle Leiter und Lehrer in den Sonntagsschulen zu veranlassen, das zu ihrem Strebeziele zu machen, alle ihre Schüler zum Glauben an Christus und zu einer persönlichen Heilserfahrung zu bringen.

2. Durch die Heranbildung von wirksamen Arbeitskräften. Das größte Bedürfnis unserer Sonntagsschulen sind wirksame Beamten und Lehrer. Solche, die reich sind in der Bibelerkenntnis und in der Heilserfahrung. Leute, die willig sind, Schüler zu Jesus zu führen und sie in Christo zu erbauen und sie für sein Werk auszurüsten. Man sollte in jeder Sonntagsschule eine Lehrerausbildungsklasse haben und so von Jahr zu Jahr neue Kräfte heranbilden für die wichtige Arbeit, die es in der Sonntagsschule zu tun gibt.

3 Durch die Anwerbung neuer Mitglieder in unseren Sonntagsschulen. Viel mehr Leute könnten gewonnen werden, beides, für die Sonntagsschule und die Gemeinde, durch eine ent=

sprechende Anwerbung von neuen Mitgliedern. Man sichere sich eine Liste von prospektiven Gliedern auf folgende Weise: Man teile Karten aus in der Sonntagsschule und lasse die Lehrer und die Schüler Namen von solchen Personen samt deren Adressen aufschreiben, die man glaubt, gewinnen zu können, und dann gehe man solchen unermüdlich nach, bis man sie gewonnen hat und sie wirkliche Glieder der Schule geworden sind.

4. Durch die heilvolle Bearbeitung derer, die man in der Schule hat. Die Schüler müssen behandelt werden nach ihren Bedürfnissen. Man muß die Schulen gradieren nach dem Lauf der Natur, die gleichen Alters so viel wie möglich zusammenhalten. Man muß den Schülern etwas zu tun geben. Die unbändigen Knaben hat man meistens, weil man ihnen nichts zu tun gibt, was sie interessiert. Man muß keine alte Köpfe auf junge Schultern zu setzen suchen. Man finde sich einen Weg in die Herzen, so daß man Christum mit hineinnehmen kann.

5. Durch eine ernste Bemühung, sie zu einer Entscheidung zu bringen für Christum. Man habe wenigstens alljährlich einen allgemeinen Entscheidungstag in der Sonntagsschule und bereite sich recht vor auf denselben, und suche auch nach demselben, die Schüler, die sich willig gezeigt haben, den Herrn zu suchen, zur rechten Herzenserfahrung zu leiten. Man schiebe aber das Bemühen, die Kinder zu einer Entscheidung zu bringen, nicht auf bis an den Entscheidungstag, sondern man arbeite darauf hin, die Kinder zu irgend einer Zeit, wenn man wahrnimmt, daß sie durch das Wort Gottes beeinflußt worden sind, zur Entscheidung für Christum und die Gemeinde zu veranlassen.

Wenn man auf diese Art sich bemüht, die Sonntagsschule als eine evangelistische Macht in praktische Anwendung zu bringen, wird man finden, daß durch dieselbe Tausenden zum rechten Leben verholfen wird, zum rechten Leben nach innen und nach außen. —

Löwen auf der Gasse.

Ein fauler Mensch weiß immer einen Vorwand, sich vor der Arbeit und mutiger Tat zu drücken. Ein tüchtiger Mensch aber greift sein Werk an, auch wenn er Gefahr sieht. Wenn wirklich ein Löwe auf der Gasse ist, wappnet er sich für seine Pflicht mit der göttlichen Zusage (Ps. 91, 13): „Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen." Der Faule macht auch solche Gottesworte zum Faulbett. Wenn der Herr es seinen Freunden schlafend gibt (Ps. 127, 2), — warum sollte er wachen? Er sollte sich aber lieber sagen, daß ein Fauler niemals ein Freund Gottes ist. Jesus spricht (Joh. 15, 14): „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete." „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, doch der Segen kommt von oben." Das gilt auch für das innere Leben. Welche Ausrede bringt aber der Bequeme vor, der eine Aufgabe nicht anfassen mag? „Es ist ein junger Löwe auf dem Weg und ein Löwe auf den Gassen." Angesichts einer solchen Gefahr bleibt man natürlich schön daheim; es ist sicherer. Es ist Zeit zum Versammlungsbesuch; aber derselbe hat doch seine erheblichen Gefahren. Heute ist's trübe, und ein Regen könnte einsetzen. Ueber acht Tage ist es kalt, und es könnte schneien. Ein andermal stehen schon Wolken am Himmel, und es könnte ein Gewitter geben. Das eine Mal ist es so leer im Hause Gottes, daß man den Zug spürt. Das andere Mal ist es so voll, daß die Luft nicht rein bleibt, daß man enge sitzen muß und bei dem Heimweg einen Katarrh bekommt. Kurz: Löwen auf der Gasse. Gerade solche, die sonst angeblich recht mutig und tapfer sind, halten hier Vorsicht nicht selten für den besseren Teil der Tapferkeit. Und nun vollends die Menschenfurcht: Wenn man mich mit Bibel und Gesangbuch in das Haus Gottes gehen sieht! Und die Bemerkungen, die hernach vielleicht über mich gemacht werden! Soll ichs wagen oder unterlassen? Es sind Löwen auf der Gasse!

Baptistische Märtyrer.

Wie sie mit guten Werken leuchteten.

Die Verfolgung war in Deutschland und in der Schweiz so heftig, daß, wie Dr. Cramp in der „Geschichte der Baptisten", Seite 209, schreibt, gar kein anderer Ausweg übrig zu bleiben schien, als die Auswanderung. Im Jahre 1530 wanderten viele tausend Baptisten

aus der Schweiz, Tirol, den österreichischen Landen, aus Steyermark und Bayern unter der Anführung des Jakob Hutter aus und ließen sich in Mähren nieder. Sie kauften Bauerngüter, bauten Bethäuser und freuten sich eine Zeitlang großen Wohlergehens im Geistlichen wie im Zeitlichen. Viele andere Verbannte schlossen sich ihnen an, so daß ihre Zahl beständig im Zunehmen begriffen war.

Aber im Jahre 1535 befahl Ferdinand, König von Böhmen, ihre Vertreibung und sandte eine militärische Streitmacht ab, um den Befehl in Ausführung zu bringen. Ihr Besitz wurde mit Beschlag belegt, und alles, was sie erlangen konnten, war, daß ihnen gestattet wurde, ihre Geräte mit wegzuführen. Sie zogen sich in die Wälder zurück und lebten daselbst, so gut sie konnten, hielten ihre Gottesdienste und faßten ihre Seelen in Geduld. Hutter ermunterte und tröstete sie.

„Seid dankbar gegen Gott," sagte er, „daß ihr würdig geachtet werdet, um seines Namens willen Verfolgung und harte Verbannung zu leiden. Das ist der Lohn der Auserwählten in dem Diensthause dieser Welt, daß euer himmlischer Vater euch sein Wohlgefallen bezeugt. So mußte sein Volk Israel in Aegypten leiden, in der Wüste und in Babylon. So haben die Apostel und alle, die dem Lamme nachfolgen, etliche in Gefängnissen, in der Verbannung und unter Verfolgungen, etliche in Qualen, in Leiden und im gewaltsamen Blutzeugentod die Gnade ihres Herrn erfahren dürfen und sind um so früher eingegangen ins obere Heiligtum. Fern von euch sei jede Traurigkeit, lasset allen Kummer und alle Sorge fahren, bedenkt, wie groß der Lohn ist, der euch erwartet für die Leiden, die ihr jetzt erduldet!"

Jakob Hutters Brief an den Statthalter von Mähren, den er im Namen der Brüder schrieb, ist einer unvergänglichen Erinnerung wohl wert. Er folge hier wenigstens auszugsweise nach „Martyrology" I, 149—153, zu einem Zeugnis, was für Leute die Baptisten des sechzehnten Jahrhunderts gewesen siind:

Wir Brüder, die wir Gott lieben und sein Wort, die treuen Zeugen unseres Herrn Jesus Christus, aus vielen Gegenden vertrieben um des Namens Gottes und der Sache der göttlichen Wahrheit willen, wir werden verfolgt und verhöhnt von der ganzen Welt und werden alles unseres Eigentums beraubt, wie vorzeiten den heiligen Propheten und dem Herrn Christus selbst widerfahren ist. Viele unserer Brüder sind hingeschlachtet ohne Gnade, unser Eigentum ist uns weggenommen, unsere Felder und Wohnungen sind verwüstet, wir selbst sind in die Verbannung vertrieben und aufs grausamste verfolgt worden.

Nach diesem allem kamen wir nach Mähren und haben hier eine Zeitlang unter Ihrem Schutze in Ruhe und Frieden gewohnt. Wir haben niemand beleidigt, wir haben uns beschäftigt mit schwerer Arbeit, wie alle Menschen es bezeugen können. Dessen ungeachtet werden wir mit Ihrer Zustimmung gewaltsam aus unserem Besitz und unseren Wohnungen vertrieben. Wir sind nun in der Wildnis, in Wäldern und unter dem offenen Himmelszelt; das tragen wir jedoch geduldig und preisen Gott, daß wir würdig geachtet werden, um seines Namens willen zu leiden. Aber um Ihretwillen beklagten wir, daß Sie uns austrieben wie die Hunde und das Vieh.

Und nun, dieweil Sie uns mit Gewalt anbefohlen haben, sofort wegzuziehen in die Verbannung, so sei dies unsere Antwort. Wir kennen keinen Ort, wo wir sicher leben können, noch dürfen wir länger hier verweilen wegen Mangel und Furcht. Gehen wir nach den Ländern dieses oder jenes Fürsten, so harren unser überall Feinde; wir sind wie Schafe, die dem reißenden Wolf und dem gierigen Löwen begegnen. Es sind viele Witwen bei uns und Kindlein in ihren Wiegen, deren Eltern jener grausame Tyrann und Feind der göttlichen Wahrheit, Ferdinand, auf die Würgebank geliefert und ihr Eigentum weggenommen hat. Diese Witwen, Waisen und kranken Kindlein, die von Gott unserer Fürsorge anvertraut sind, und die der Allmächtige uns befohlen hat zu nähren, zu kleiden, zu trösten und nach allen ihren Bedürfnissen zu versorgen, die weder mit uns reisen, noch, wenn nicht sonst für sie gesorgt wird, ihr Leben lange fristen können, diese dürfen wir nicht verlassen. Was sollen wir tun? Wir dürfen nicht Gottes Gebot verletzen, um Menschengebot zu achten. (Dann wird betont, welche böse Verleumdung es sei, wenn man sagt, daß sie je ihr Recht mit Gewalt gesucht hätten)

Ehe wir jemand um eines Pfennigs Wert unrecht tun, wollen wir lieber hundert Gulden Schaden leiden, und lieber, als daß wir unserem Feinde einen Schlag mit der Hand geben,

noch viel weniger mit dem Schwert, Spieß oder Hellebard, wie's die Welt tut, wollen wir sterben und unser Leben hingeben. Wir tragen keinerlei Waffen, weder Speer noch Gewehr, wie offen am Tage liegt.

Wir wünschen, daß alle Welt wäre, wie wir sind, und daß wir alle Menschen zu demselben Glauben bringen und bekehren könnten, dann hätte aller Krieg und alle Ungerechtigkeit ein Ende.

Wir reden aus reinem Gemüt, das erfüllt ist von der Liebe Gottes, und aus wahrer christlicher Liebe, welche wir vor Gott und Menschen nachleben. Gehaben Sie sich wohl."

Der Unterdrücker ließ sich noch einmal erweichen. Der Befehl ward zurückgenommen, und die Baptisten erfreuten sich noch für einige Zeit des Friedens und der Freiheit. Aber im Jahre 1547 wurde ihre Vertreibung mit unbeschreiblicher Härte und Grausamkeit ins Werk gesetzt. Darüber berichten die anderen Blätter der „Märtyrer-Zeugnisse".

Gar mancher hält sich heute für einen Christen; in Worten und Werken aber ist er nichts weniger als christlich. Jene Märtyrer wären nicht in Verlegenheit gekommen, wenn es geheißen hätte: „Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken". Ist deine Buße ohne rechtschaffene Früchte, dein Glaube ohne Werke, dann bedenke Gottes Wort: Gleich wie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke ist tot." (Jak. 2, 8—26.) Hast du den rechten lebendig- und seligmachenden Glauben?

Gemeindebericht.

Rożyszcze. In der ersten Hälfte dieses Jahres hat der Herr in die Hütten unserer Gemeindegeschwister seinen Engel des Todes schon zehnmal gesandt. Achtmal habe ich selbst an den Särgen der Verewigten stehen müssen, um die trauernden Zurückgebliebenen mit dem Worte Gottes zu trösten. Ueberall hat es viel Tränen und Herzeleid gegeben. Letztens wurde ich nach Adamow, einer unserer Gemeindestationen, geholt, wo das junge Ehepaar Rudolf und Olga Müller, geborene Grams, am Mittwoch, den 28. Juli, in einer Nachmittagsstunde unerwartet und plötzlich von einem Blitzschlag getroffen diese Welt verlassen mußte. Der Bruder war im fünfundzwanzigsten Lebensjahre und gehörte Jesu seit 16 Jahren an, die Schwester war im zwanzigsten Lebensjahre und diente Jesu seit 6 Jahren. O welch ein trauriger und herzrührender Anblick war es, diese beiden in einer Scheune vor einer großen Trauerversammlung nebeneinander eingesargt zu sehen! Sie waren es, die vor einem Jahre und acht Monaten sich die Hände zu einem friedlichen Eheleben gereicht hatten und wußten es nicht, daß es nur so kurz währen wird und daß sie beide zugleich die Ewigkeit betreten werden, und dazu noch auf solchem Wege. Der Herr kam für sie an einem Orte und in einer Stunde, da sie es nicht meinten. Es geschah auf dem Felde bei ihrer Arbeit. Er verließ den Pflug und sie mit der Harche in der Hand flüchteten sich beide unter eine Eiche, um während des ausgebrochenen Gewitters einen Schutz vor dem Regen darunter zu finden. Leider aber! Der Blitz schlug in die Eiche und sie fanden dort beide ihren Tod. Im letzten Sonntagsgottesdienst hatte er im öffentlichen Gebete sich und die Seinen für die neue Woche Gott anbefohlen, beendete sie aber nicht, sondern inmitten derselben wurde er abgerufen. Auf seinem angezahlten Lande hatte er sich ein neues Haus aufgebaut in der Hoffnung, lange darin zu wohnen, hatte aber nur eine Nacht darin genächtigt, die zweite befand er sich schon in dem ewigen Hause. Einen tiefen Schmerz und großen Schlag verursachte es den Eltern Grams und der Mutter Müller sowie den leiblichen Geschwistern der Verunglückten, nicht einmal das letzte Abschiedswort von ihren Lieben vernommen zu haben. Es gilt ihnen das Wort Petri, auf welches ich im Trauerhause besonderen Nachdruck legte: „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit." Der dortige Sängerchor verlor in ihnen zwei tüchtige Sänger; das kleine achtzehn Tage alte unmündige Waisenkind verlor in ihnen seine Eltern und Versorger. Doch möge das göttliche Wort an demselben sich erfüllen: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf" Ps. 27, 10. An dem außergewöhnlich breiten und offenen Grabe wurden wir alle durch meinen Bruder Theophil auf die Auferstehung des Leibes und des Gerichts nach Joh. 5, 28, 29 hingewiesen.

Möge diese Tatsache uns zur steten Wachsamkeit mahnen, damit, wenn für uns die Todesstunde schlagen wird, ob vorher bewußt oder plötzlich und unbewußt, wir bereit gefunden würden, dem Herrn zu begegnen. Darum:

„So wache denn, mein Herz und Sinn
Und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
Als ob es heute wär'!"

W. Tuczek.

Wochenrundschau.

Der türkische Präsident Mustapha Kemal Pascha soll sich mit der Absicht tragen, sich zum Sultan der Türkei proklamieren zu lassen. Man soll in diesem Zusammenhang auch beabsichtigen, eine spezielle Kommission nach Westeuropa, voraussichtlich nach Frankreich zu senden, die feststellen soll, welche Haltung Frankreich in der Frage einer eventuellen Aenderung der türkischen Verfassung einnehmen würde.

Aus der Ukraine berichtet die „Gazeta Poranna", daß dort die Felder unter einer Heuschreckenplage zu leiden haben. Die Heuschrecken, die aus dem Kaukasus gekommen sind, haben die Ernte zumteil vernichtet. Die Bolschewiken entsandten Luftschiffe in die bedrohten Ortschaften, die bei der Vertilgung große Dienste erwiesen haben.

In Warschau verübten mehrere Banditen am hellen Tage im Juwilergeschäft von Wassermann (Chłodna 14) einen frechen Ueberfall. Sie zwangen die Anwesenden mit vorgehaltenen Revolvern, sich hinter dem Verkaufstisch auf den Fußboden zu legen, während sie selbst mit der Plünderung des Lokals begannen. Es wurden dabei Wertgegenstände für über 20,000 Złoty geraubt. Den Räubern gelang es nach vollbrachter Tat unbehelligt zu entkommen.

Aus Panama berichtet daß „Neue Wiener Tgbl.", daß der Kongreß in Bolivien beschlossen hat, an alle mittel- und südamerikanischen Parlamente einen Apell zu richten, in dem zur Gründung eines lateinisch-amerikanischen Völkerbundes aufgefordert wird. Die bolivische Regierung wurde außerdem zur Führung von einleitenden Verhandlungen, die die Gründung eines solchen Völkerbundes bezwecken, ermächtigt. Die erste Bedingung für die Bildung eines lateinischen Völkerbundes wird eine vollständig rechtliche Gleichstellung der lateinisch-amerikanischen Staaten sein.

In Twickenham brannte eine große Garage nieder, wobei nicht weniger als 112 Automobile gänzlich verbrannten. Der Schaden beträgt 70,000 Pfund Sterling.

Aus Berlin wird gemeldet, daß auf der Strecke Berlin—Köln ein Zug zur Entgleisung kam. Die Lokomotive und 7 Waggons sprangen aus den Schienen, wobei 29 Personen ein Opfer der Katastrophe wurden, während eine große Zahl Reisender erhebliche Verletzungen davontrugen. Man nimmt an, daß das Unglück auf ein verbrecherisches Attentat zurückzuführen sei, das bisher unermittelte Täter durch Auseinanderschrauben der Schienen verübt haben.

Die Preise

für den **Kasseler Abreißkalender** und den Tischkalender **„Die Warte"** können einstweilen noch nicht festgestellt werden, da der genaue Selbstkostenpreis, der Ausfertigungsunkosten und verschiedener Zollgebühren wegen, noch nicht ermittelt werden konnte. Sobald dies möglich sein wird, werden die Preise bekannt gegeben werden. Die Schriftleitung.

Quittungen

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens:

Im Juni, im vorigen Konferenzjahr: A. Nowak 1000

Im Juni: J. Lohrer 150. Kijowiec, Gem. Dąbie, Reisekosten 12. Konferenzkollekten in Kondrajec 96,44.

Im Juli: Petrikau, Vereinigungskollekte für verflossenes Konferenzjahr 212,59.

Im August: Vereinigungskollekten für verflossenes Konferenzjahr: Chełm 103.10. Białystok 22. für Kolportage Białystok 5. Vielen Dank!

Bitte, lieben Geschwister, beteiligt Euch dieses Jahr an der Vereinigungskollekte viel, viel besser als voriges Jahr, da wir sonst nicht durchkommen! Mit Brudergruß! E. R. Wenske,
Zdunska-Wola, Złotnickiego 27.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z. o. p.